

Kampagne *smarter medicine*: Gründung eines Trägervereins

Vom Kopf auf den Fuss gestellt

Bernadette Häfliger Berger

Generalsekretärin Schweizerische Gesellschaft für Allgemeine Innere Medizin SGAIM

Mit der Gründung des Trägervereins *smarter medicine*, an dem sowohl die *Schweizerische Gesellschaft für Allgemeine Innere Medizin* (SGAIM) und die *Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften* (SAMW), aber auch Patient/-innen, Konsument/-innen und andere Gesundheitsberufe beteiligt sind, soll die Kampagne neuen Schwung gewinnen. Ziele des Trägervereins sind neben der Veröffentlichung weiterer Listen insbesondere die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für das Thema der Überversorgung.

Nachdem die SGAIM (bzw. ihre Vorgängerorganisation die SGIM) im Jahr 2014 und 2016 je eine Top-5-Liste unnötiger Behandlungen im ambulanten und stationären Bereich erarbeitet und veröffentlicht hat, wurde das Thema sowohl in medizinischen Kreisen als auch in der (Fach-)Presse breit aufgenommen und fand sogar den Weg auf die politische Bühne. Auf Initiative der SAMW haben weitere medizinische Fachgesellschaften für die Schweiz Empfehlungen geprüft und beschlossen. Im Januar wurde von der *Schweizerische Gesellschaft für Intensivmedizin* eine vielbeachtete Liste veröffentlicht. Im Tessin entstand zudem die Initiative *Choosing Wisely Switzerland*.

Fehlende Breitenwirkung

Trotzdem hat die *smarter medicine*-Kampagne in der Schweiz im Gegensatz zu anderen Ländern noch nicht so recht Fuss gefasst. Zudem gilt auch heute noch oft der vom griechischen Philosophen und Arzt Epiktet beschriebene Umstand, dass die Kranken einem Arzt zürnen, der ihnen nichts verschreibt. Sie glauben, sie seien von ihm aufgeben. Gerade angesichts des rasanten Fortschritts der modernen Medizin herrscht bei Betroffenen die Überzeugung vor, dass sämtliche verfügbare Diagnostik- und Behandlungsmethoden zur Anwendung kommen müssen. Die Frage, ob diese auch tatsächlich angezeigt sind und der Heilung dienen, wird dabei viel zu selten gestellt.

Diese Erkenntnisse waren der Grund, dass die SGAIM zusammen mit der SAMW im Herbst 2016 die Initiative ergriff, einen Trägerverein zu gründen, bei dem so-

wohl die Patient/-innen, Konsument/-innen und andere Gesundheitsberufe direkt in die Kampagne eingebunden werden.

Die Gründung des Trägervereins *smarter medicine* hat am 12. Juni 2017 in Bern stattgefunden. Neben SGAIM und SAMW wird dieser Verein getragen vom *Schweizerischen Verband der Berufsorganisationen im Gesundheitswesen* (SVBG), vom *Dachverband der Schweizer Patientenstellen* (DVSP), und der *Associazione Consumatrici et Consumatori della Svizzera italiana* (acsi), der *Fédération Romande des Consommateurs* (FRC) sowie voraussichtlich von der *Stiftung für Konsumentenschutz* (SKS) (Entscheid der SKS bis zum Redaktionsschluss noch nicht definitiv gefällt.)

Ziele des Trägervereins

Der Trägerverein will einen starken Fokus auf die Sicht von Patient/-innen richten. Sie sollen für das Thema der Über- aber auch Unterversorgung sensibilisiert werden, damit sie mit den Behandelnden ein Gespräch über Behandlungsqualität auf Augenhöhe führen können. Da Überlegungen zur Qualität sinnvoller medizinischer Massnahmen einfacher fallen, wenn man noch gesund ist, werden dabei die Konsumentenverbände ebenso eine wichtige Rolle spielen. Nur das gemeinsame Zusammenwirken aller Gesundheitsberufe garantiert die Verbesserung der Qualität in der Versorgung von Patient/innen. Deshalb ist es zentral, dass sich nicht nur weitere medizinische Fachgesellschaften, sondern alle Gesundheitsberufe dieser Kampagne anschliessen und diese aktiv mitgestalten (Abb. 1).

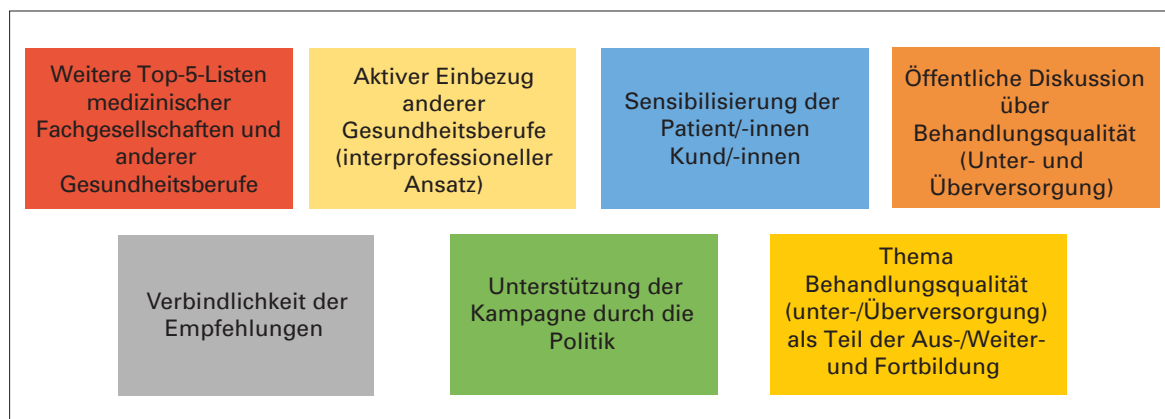


Abbildung 1: Das sind die Schwerpunkte, in denen sich der Trägerverein *smarter medicine* weiterentwickeln möchte.



Korrespondenz:
Bernadette Häfliger Berger
Generalsekretärin
Schweizerische Gesellschaft
für Allgemeine Innere
Medizin SGAIM
Monbijoustrasse 43
Postfach
CH-3001 Bern
bernadette.haefli[at]
sgaim.ch

Die Gründungsmitglieder des Trägervereins stehen dafür ein, dass die Kampagne *smarter medicine* nicht von der Gesundheitsökonomie vereinnahmt wird. Es geht in erster Linie darum, die Behandlungsqualität nach dem Motto «Weniger Medizin kann mehr sein»

zu verbessern. Dass dabei unter Umständen auch Kosten eingespart werden können, ist ein positiver Nebeneffekt, nicht aber das Ziel der Kampagne.

Weitere Informationen zum Trägerverein finden Sie unter www.smartermedicine.ch

Die politische Dimension der Arbeit einer Patientenstelle

«Die Wucht der Diagnose»

Bis in die 1960er Jahre galten die Ärzte als Götter in Weiss, und das Verhältnis zwischen Arzt und Patient war geprägt durch ein traditionelles, paternalistisches Beziehungsmodell: Der Arzt bestimmte die Therapie, der Patient gehorchte. Seitdem hat sich viel verändert, vor allem, seit sich die Patienten zu organisieren begannen und Rechte einforderten. Nachdem 1979 in Zürich die erste Patientenstelle der Schweiz gegründet wurde, entstand ein neuer Dialog zwischen Ärzten und Patienten, der unter anderem zur Folge hatte, dass die Patienten immer stärker in den Entscheidungsprozess eingebunden wurden. Dazu gehörten etwa die «informierte Einwilligung» (*informed consent*) oder die sogenannte «partizipative Entscheidungsfindung» (*shared decision making*). Beides gehört heute zum Standard einer aufgeklärten, gleichberechtigten Kommunikation zwischen Arzt und Patient.

Vor dem Hintergrund dieses ebenso politischen wie individuellen Prozesses der Annäherung zwischen Arzt und Patient hat die Patientenstelle Zürich ein Buch herausgegeben mit dem Titel «Die Wucht der Diagnose – Aus dem Alltag der Patientenstelle». Es ist einerseits an Patienten gerichtet (als Orientierungshilfe und Unterstützung), andererseits an das Gesundheitspersonal (als Denkanregung, wo überall Handlungsbedarf besteht), aber ebenso an Politiker (welche Lösungen im Interesse der Patienten liegen).

Den beiden Autoren Erika Ziltener und Ruedi Spöndlin ist ein spannendes Werk gelungen, das sich – nicht zuletzt dank den zahlreichen Fallbeispielen – leicht liest und gut verständlich daherkommt.

Inhaltlich wird eine breite Palette von Themen besprochen. Dazu gehören unter anderem die Gefahr von Spitalinfektionen, die Genforschung, das Humanforschungsgesetz, die Durchsetzung



Erika Ziltener, Ruedi Spöndlin:
«Die Wucht der Diagnose,
Aus dem Alltag der Patientenstelle»
Broschur
Fr. 24.00, Euro: 19.00
edition 8
Zürich, 2015
ISBN: 978-3-85990-263-3

von Schadenersatzansprüchen, das Impfblogatorium, die Antibiotikaresistenz, die Betreuung im Pflegefall, die Tätigkeit der KESB (Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden), die Organtransplantationen etc.

Die Autoren haben nicht nur den Anspruch, jeden Fall individuell zu bearbeiten und zu lösen, sondern ebenso, jeden Einzelfall auch auf der kollektiven Ebene so zu nutzen, dass er zur Verbesserung der Gesamtsituation der Patienten beiträgt. Damit ist explizit die politische Dimension der Arbeit einer Patientenstelle gemeint, vor allem die (Weiter-)Entwicklung der Patientenrechte, die nach Ansicht der Autoren parallel mit der persönlichen Beratung einhergehen und auf einer guten Information basieren muss. Denn nur gut informierte Patienten sind in der Lage, auf Augenhöhe mit dem Arzt zu kommunizieren und die eigene Situation richtig zu beurteilen. Gleichzeitig ist eine gute Information aber auch unverzichtbare Voraussetzung für ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Arzt und Patient.

Bernhard Stricker



Korrespondenz:
Dachverband
Schweizerischer
Patientenstellen DVSP
Hofwiesenstrasse 3
8042 Zürich
dvsp[at]patientenstelle.ch
www.patientenstelle.ch